

Der Silberstreifen am Horizont (Forsetzung)

Autor(en): **Omikron**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **42 (1959)**

Heft 7

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-410902>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Bodensee-Internationale

Am 6. und 7. Juni 1959 trafen sich Mitglieder des Deutschen Volksbundes für Geistesfreiheit, Gesinnungsfreunde aus Oesterreich und Mitglieder der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz zu einem Ländertreffen in Radolfzell am Bodensee. Dieses 3. Treffen kann als bestens gelungen bezeichnet werden, war doch der Besuch über alle Erwartungen groß. Am Sonntagvormittag sprach

Oberregierungsrat Albert Heuer (Hannover)

zu der großen Festversammlung im «Scheffelhof» in einem glänzenden, unnachahmlichen Vortrag über das Thema

Der Kampf um die Geistesfreiheit

Wir werden in der nächsten Nummer auf das 3. Ländertreffen zurückkommen. Vor allem hoffen wir, den Vortrag von Albert Heuer wenigstens auszugsweise wiedergeben zu können, sofern er sein frei gehaltenes Votum niederschreibt. Es lebe die Bodensee-Internationale von Radolfzell. W. Schieb

Der Silberstreifen am Horizont

(Fortsetzung*)

IV

«Kritik an der Kirche». Herausgegeben von Hans Jürgen Schultz. Erschienen im Kreuz-Verlag, Stuttgart, und Otto Walter-Verlag, Olten und Freiburg i. Br. 1958. 330 Seiten.

1. Das Buch enthält die 40 Beiträge einer Sendereihe des Süddeutschen Rundfunks. Hörer und Presse reagierten auf diese Sendungen so lebendig, daß die Veröffentlichung in Buchform sich aufdrängte und nachträglich sich nun auch rechtfertigte. Der Erzbischof von Freiburg i. B., Dr. Hermann Schäufele, hatte zwar gegen diese kritische Sendereihe mit scharfen Worten protestiert und angedroht, er werde «geeignete Schritte» unternehmen; er berief sich dabei auf zahlreiche Briefe aus dem ganzen Land, in denen Kirchenangehörige sich gegen diese Kritik an der Kirche entrüsteten. Er weigerte sich aber, diese protestierenden Hörerbriefe dem Rundfunk zur Kenntnisnahme vorzulegen, weigerte sich aber auch, Einsicht zu nehmen in die rund 5000 positiven Zuschriften an den Rundfunk. So ging trotz dem erzbischöflichen Protest die sehr kritische Sendereihe weiter und liegt also heute in Buchform vor.

2. Der Herausgeber Schultz hat seine Aufgabe vorzüglich gelöst. In einem geistvollen Vorwort spricht er sich über seine editorischen Grundsätze aus; in einem eigenen Beitrag in der Sendereihe nimmt er sehr offen und vernünftig Stellung zum

*) Vgl. Freidenker Nr. 5/1959, S. 33, und Nr. 6/1959, S. 44

bogen, d. h. Rücksichtslosigkeit. Und in beiden Fällen kommen in der Regel günstige Umstände oder (und) glückliche Zufälle dazu.

Daraus folgt also, wenn das Sprichwort recht hat (und es hat recht!), daß mir unterschoben wird, ein Helfer derjenigen zu sein, die ganz von sich aus, sei es mit guten oder mit verwerflichen Mitteln, vorwärtskommen, während ich die andern, die von der Natur weniger gut ausgestattet wurden oder in drückende, lähmende Verhältnisse hinein gerieten, im Stiche lasse.

Menschen, Menschen, was für ein Zerrbild macht ihr aus eurem Gott! Und wie verrät ihr euch selber durch dieses Zerrbild! Was hat euch ein Weiser ins Gesicht gesagt? — «Wie einer ist, so ist sein Gott. Darum ward Gott so oft zum Spott.» Wenn ich Gott wäre, ich schämte mich zu Tode!

Was für eine Veranlassung aber habt ihr Ellbogenmenschen, mich so darzustellen, wie ihr es tut? Ihr schweigt? So will ich es euch sagen. Als menschliche Idee, die ich bin, durchschaue ich euch. Ihr freut euch eurer Erfolge; ganz selbstverständlich tut ihr das. Allein ihr habt dabei, bewußt oder unbewußt, kein ganz gutes Gewissen, weil euer Vorwärtskommen oft nur durch das Zurück- oder Beiseiteschieben der andern, Schwächern, möglich ist. Das wollt ihr aber vor euch selber und vor den andern nicht wahrhaben, und darum schiebt ihr die Verantwortlichkeit auf Gott: Indem er euch half, zeigte er, daß er es so haben wollte. Damit habt ihr eine vorzügliche Schutzwehr gegen Angriffe des Neides. Das ist das eine.

Zweitens haltet ihr es aus demselben Vorsichtsgrunde und auch zur Gewissensbeschwichtigung für unklug, euer Licht auf dem Scheffel gar zu hell leuchten zu lassen, und ihr redet euch und andern ein: Wir haben uns zwar bemüht und unsere Kraft eingesetzt, um auf einen grünen Zweig zu kommen, aber ohne Gottes Hilfe wäre unser Tun umsonst gewesen; wir waren gewissermaßen nur das Werkzeug in seiner Hand.

Die andern, die Schlechtweggekommenen, sind wütend auf euch, sie hassen euch; sie stellen sich wohl auch die erbitterte Frage: Warum hilf Gott nicht *uns*, die wir es so bitter nötig hätten?! Aber sie fügen sich kraft ihres Glaubens in den Willen Gottes, d. h. in die Verhältnisse, und lassen sich auf die ausgleichende Gerechtigkeit im Himmel verträsten. O wüßten sie, daß dieser Himmel wie Gott nur in ihrem Gehirne besteht!!

* * *

Aber ich bin kein Parteigott. Das heißt, ins Reale übertragen: Wie mich die Menschen denken und empfinden, ist innerhalb der einzelnen Menschengruppen höchst verschieden. Ich bin in der

einen nicht nur so und in der andern anders; ich bin da und dort so *und* anders. Nöte sind überall, und deshalb werde ich von überall her um Hilfe gefleht, und überall wird mein Name heuchlerisch mißbraucht. Zahlreich sind in allen Schichten auch die Menschen, in deren Geistes- und Gemütsleben ich mich vollständig aufgelöst habe, vollständig bis — auf den *Namen*. Aber was tut's, wenn Name Schall und Rauch ist! Allein darin hat sich der Weise wohl geirrt, oder man verstehe es so: Mit lautem Schall übertönt man feinere Klänge, zum Beispiel die Stimme der Wahrheit, und mit Rauch kann man sich schützend umhüllen, so daß man nicht erkannt wird, wie die Sepiaschnecke das Wasser um sich her mit brauner Farbe trübt, um gefährliche Aufmerksamkeit von sich abzulenken. Ja, mein Name *ist* betörender Schall und täuschender Rauch. Und jenen hört man und diesen sieht man überall, wo es Menschen gibt, denen es mehr um den Vorteil als um die Wahrheit zu tun ist.

Nein, ich bin kein Parteigott. Ich habe überall gläubige Anhänger und Nutznießer gespielten Glaubens, überall auch Eventualgläubige, die mein Nichtsein zwar erkannt haben, die es aber doch nicht mit mir verderben wollen für den Fall, daß ich doch wäre. Komische Leute!

Wenn ich von mir selber eine Vorstellung haben könnte, so sähe ich mich auf dem Erdenjahrmarkt als Inhaber eines Glücksrades. Ich lasse die Menschen daran drehen. Vielleicht bleibt es bei einem Treffer stehen. Dann erhalten sie von mir eine Gabe, und sie preisen mich als einen guten Mann. Oder sie gehen leer aus, so oft sie auch drehen, und sie würden sehr enttäuscht über mich sein, wenn nicht meine Helfershelfer, die Priester, ihnen freundlich zulächelten, sie sollen nicht verzagen, es werde schon noch kommen, wenn auch erst nach Schluß des Lebensrummels beim großen Glücksgabenverschleiß im Himmel.

Aber ich spreche zu allgemein. Es sind nicht alle ganz-, teil-, eventual- oder scheingläubig. Es gibt auch andere, wenn auch nur wenige, die mich als menschliches Hirngespinnst erkannt haben, mir jede andere Existenz über oder zwischen den Sternen, im Menschen, in der Natur, also die Existenz als Person, Kraft, Geist, die Existenz als Schöpfer, Schicksalslenker, Moraltheologe und Richter absprechen und, wohlgemerkt, *da* liegt der Has im Pfeffer: *zur Erkennung meiner Nichtexistenz* außerhalb der menschlichen Phantasie *offen und ehrlich stehen*, nicht tun, als ob . . . , nicht meinen Namen als Nützlichkeitsgaul vor ihren Lebenskarren spannen, nicht mit den Wölfen heulen, um nicht gefressen zu werden, nicht mit dem Strome schwimmen, weil das mühelos geht. Das sind die Auf-

Problem einer christlichen Kirche in der heutigen Welt. Gerne lassen wir ihn mit einigen Sätzen zu Worte kommen. Zuerst aus seinem Vorwort:

«Es gibt nichts, was so kritikwürdig wäre wie die Kirche. — Kritizismus verdient keine Aufmerksamkeit. Aber Kritik aus dem Engagement ist immer noch der Anfang fälliger Erneuerung in der Kirche gewesen. — Ecclesia semper reformanda. Die Kirche ist zu keinem Zeitpunkt fertig. — Das Heil läßt sich nicht ohne Konkretion verkündigen. Es steht unbedingt in direktem Bezug zur jeweiligen Zeitsituation. — Was wir beobachten und erleben, ist indessen nicht die der Kirche zukommende Fremdheit in der Welt, sondern eine Isolation, die — entgegen aller Modernität — Unmodernität ist, Evakuierung aus der Zeit, Rückzug in die Etappe, Festigung längst uninteressant gewordener Bastionen. Je mehr die Kirche um Positionen in der Welt ringt, um so erschreckender tritt ihre Unzeitgemäßheit zu Tage. Vermutlich ist sie während keiner Station ihres historischen Weges so unzeitgemäß gewesen. — Wie weit Kritik an der Kirche verbreitet ist, wird kaum ausdenken sein. — Es ist an der Zeit, daß aus lauter Geraune und Geflüster Gespräche werden. — Es bleibt in diesem Buche sehr vieles aber auch ungesagt, was im Grunde nicht hätte verschwiegen werden sollen.»

Und nun einige Sätze aus seinem Beitrag: «Christentum inkognito?»: «Mehr als 90 Prozent aller Bewohner der Bundesrepublik gehören einer christlichen Kirche an. — Nur ein verschwindend geringer Bruchteil der Kirchensteuerzahler jedoch macht von den durch seine Mithilfe ermöglichten Insti-

tutionen wirklich Gebrauch. — Die Kirche lebt heute davon, daß sie nicht ernst genommen wird. — Die Ausdehnung des Apparates wird nicht gerechtfertigt durch die Intensität der kirchlichen Wirkkraft. — Einige Grenzaugenblicke unseres profanierten Lebens mit Religiosität zu erklären und zu verklären, ist weithin das Amt der Kirche geworden. In ihrer Zuständigkeit als Veranstalterin von Kulthandlungen bei Geburt, Hochzeit und Tod ist sie in viel weiterem Ausmaß, als es ihr recht sein kann, Instrument uralten Aberglaubens. — Aber in der Mitte unserer modernen Welt muß man die fast totale Funktionslosigkeit der Kirche feststellen. Hier wirkt es sich erschreckend aus, daß wir Christen Gott mit unserer Theologie und mit unserer Praxis in die Unwirklichkeit der Transzendenz verwiesen haben. — Unsere Gegenwartswelt verlangt entweder eine andere Kirche, oder aber unsere Kirche verlangt, was allerdings ihre Aufgabe nicht ist, eine andere, sie in ihrer jetzigen Gestalt anerkennende Welt. — An die Stelle der Unererschöpflichkeit unqualifizierter christlicher Antworten müßte endlich das Eingeständnis von vielfachem Nichtwissen treten, das — wie Bonhoeffer es nennt — qualifizierte Schweigen. — Es hat den Anschein, als ob die Zeit der Kirche als einer geschlossenen Großmacht ihrem Ende zugehe. Sie spürt es und reagiert weitestgehend so, daß sie ihre alte Stellung zu verteidigen und zu festigen sucht. Sie kann sich dabei zu Tode retten. Die Kirche sollte sich jedoch lieber gefaßt machen auf die moderne Diasporasituation, die ihr offenkundig bevorsteht.»

richtigen, Ehrlichen, Selbständigen, an denen ich Freude hätte, wenn ich in Wirklichkeit Gott wäre. Denn als solcher wäre ich vollkommen, wäre ich die Wahrheit, und müßte demnach die am meisten lieben, die für das eintreten, was sie für Wahrheit halten, auch wenn es gegen mich ginge. Allein ich bin so fürchterlich unvollkommen, man denke: als menschliche, uralte Idee, als Sproß der Unwissenheit und der Angst! Heute bin ich theologisch frisiert, geschminkt und sonstwie aufgeputzt, bei den Gebildeten beinahe darwinistisch. Mit dem allem beweist man aber nur, daß ich menschliche Idee und daher dem Wandel unterworfen bin und daß es endlich an der Zeit wäre, mich als außermenschliche Wesenheit aufzugeben, wie man den Zeus und den Jupiter, den Marduk und den Wotan aufgegeben hat.

Warum geht es ihm so langsam, so beinahe *nicht* vorwärts, trotz allen wissenschaftlichen Erforschungen und Erkenntnissen? Ist der Mensch so bodenlos dumm, daß er die Unvereinbarkeit der bloßgelegten Tatsachen mit den alten Götterfabeln, wozu selbstverständlich auch die christlichen gehören, nicht einsehen kann? O nein, dumm ist er keineswegs, im Gegenteil: Wie hochgradig vorteilhaft und angenehm hat er sich auf Erden einzurichten verstanden! Aber er hat gewisse Schwierigkeiten, in sich den alten Adam (wie man zu sagen pflegt) zu überwinden, mit andern Worten: Es ist ihm nicht gelungen, in den Hunderttausenden von Jahren den Urmenschen in sich abzustoßen; in seinem Gefühls- und Geistesleben sind davon noch erhebliche Rudimente vorhanden. So ist er noch immer geneigt, da, wo er Vorgänge und Zusammenhänge nicht erkennt, das Walten höherer Mächte anzunehmen.

Dazu wird es ihm stets von neuem erschwert, von solchen Vorstellungen wegzukommen. Ich, Gott, spreche jetzt aber nicht von den Kirchen, deren Metier es ja ist, mich in meinem Scheindasein zu erhalten und mich als Antwort auf alle Fragen bei der Hand zu haben. Sie sind sozusagen unschuldig, weil sie nur das aus sich heraus geben können, was ihrer Eigenart gemäß in ihnen liegt und ihr Wesen ausmacht. Unschuldig ist ja auch jede Giftpflanze an ihrem Gifte, das in gewissen Fällen auch heilsame Wirkung haben kann.

Nein, die Hauptschuld liegt — es muß gesagt sein, so paradox es klingt — bei den Wissenschaftlern, den Gelehrten, nicht bei allen, aber bei der großen Mehrzahl, bei all denen, die mit mir, Schemen aus dunkler Vergangenheit, liebäugeln, sobald sie den weißen Labormantel mit dem Smoking oder dem Frack vertauscht haben, als glaubten sie an meine Existenz. Sie versehen ihre strengwissen-

schaftlichen Vorträge, Schriften und Bücher mit einem frommen Schwänzchen und verwedeln damit die soeben vorgebrachten Feststellungen. Der Hörer oder Leser, der gespannt den ihm neuen Erörterungen gefolgt war und schon gefürchtet hatte, der Absetzung Gottes beiwohnen zu müssen, atmet erleichtert auf: «Also doch!» Ein anderer, hoffend, nun einmal vom reinen, klaren Quell der Wissenschaft schlürfen zu können, klappt den Schmöker verärgert zu, murrend: «Die alte frömmelnde Liebedienerei!»

Ich aber, Idee Gott, frage euch, Gelehrte: «Warum tut ihr das? Vielleicht weil ihr, wie die Priester und Herrscher aller Zeiten, glaubt, dem Volke müsse die Religion erhalten werden, weil es sich sonst von euch nicht meistern ließe? (Seht ihr, Menschen, nicht ein, daß sie damit das Volk zur Bestie und die Religion zur Peitsche des Tierbändigers erniedrigen??!) Oder aus geheuchelter Leutseligkeit? Oder um eurem Ansehen in der öffentlichen Meinung nicht zu schaden? Oder mit Rücksicht auf die Karriere? Oder weil ihr nur auf eurem Spezialforschungsgebiet Denker seid, im übrigen kritiklos, traditionsgebunden wie irgend ein Laie? Oder weil ihr, gefühlsmäßig im Herkömmlichen verstrickt und aus Hinneigung zum Mystischen an das Walten übernatürlicher Kräfte im Naturgeschehen wirklich glaubt oder sogar gerade aus dem Naturgeschehen auf die Existenz eines willentlich schöpferischen, lenkenden und erhaltenden Gottes schließen zu müssen wähnt?»

Diese Beweggründe können sich in beliebigen Variationen vermischen, so daß sich im Einzelfalle nicht feststellen läßt, was an der «Verreligionisierung» der Wissenschaft berechnende Absicht oder wirkliche Ueberzeugung, Mäntelchen oder Herz ist.

Da aber der Laie an die Gelehrten glaubt, d. h. ihnen als den Wissenden zutraut, daß sie die Wahrheit kennen und sie ihm sagen, so gilt ihm dieses von der Naturwissenschaft her niemals erwartete Bekenntnis zu Gott als eine besonders wertvolle, überzeugende Bejahung der christlichen Heilslehre, an der er, der Laie, vielleicht schon leise zu zweifeln begonnen hatte.

So steht ihr Menschen also vor der grotesken Tatsache, daß ich, der bei der Zerstörung des biblischen Weltbildes von der Wissenschaft ins Fabelreich der Mythologie abgedrängte Gott, von den Wissenschaftlern wieder auf den immerhin wacklig gewordenen Thron gehoben werde. Sie haben keine Ahnung davon, wie sterbensmüde ich, Idee Gott, bin, und daß es nur eines frischen Windhauchs aus dem Morgen-Land der Wahrheit bedürfte, um mich aus Millionen erwachender Gehirne hinauszufegen. Ich sehne mich darnach, nicht mehr sein zu müssen, was ich nicht bin.

3. Gerne haben wir den Herausgeber selbst recht ausführlich zu Worte kommen lassen. Er mag als Beispiel zeigen, mit welcher Art von Kirchenkritik wir es hier zu tun haben. Ich stand anfänglich dem Buch recht skeptisch gegenüber und sagte mir: Die Kritiker sind alle treue Söhne und Töchter einer der beiden großen Landeskirchen; sie stehen alle fest auf dem Boden ihres christlichen Glaubens; mit ihrer Kritik an der Kirche wollen sie ja nur ihrem christlichen Glauben dienen; was gehen mich schließlich diese rein innerkirchlichen Angelegenheiten an? Was kümmert es mich, ob in den Einzelfragen der Predigt, der Liturgie, des Kirchengesanges oder gar des Kirchenbaues dies oder jenes abgeändert werden soll?

Aber schon die ersten beiden Beiträge gaben mir anderen Bescheid. Man liest sie und nachher auch die meisten der 40 andern Beiträge mit lebhaftem Interesse und mit starker innerer Anteilnahme. Die Kritik, meist auch packend und lebendig formuliert, bleibt nicht an äußern Belanglosigkeiten und Beiläufigkeiten des Kirchendienstes hängen; sie geht tief, streckenweise sogar erschreckend tief; sie geht nicht nur an die Haut des Christenglaubens, sie dringt ihm schonungslos da und dort auch unter die Haut; sie rührt gelegentlich an die Substanz des Christenglaubens selbst. Und gerade uns Diesseitsmenschen, die wir ja schon lange und aus umfassenden Erwägungen heraus dem Christenglauben und seiner Kirche nicht nur kritisch, sondern ablehnend gegenüberstehen, gerade uns beschert das vorliegende Buch ein seltsam erregendes Erlebnis: Haben wir bisher von außen her das Gesamtphänomen des Christenglaubens beurteilt, so dringen wir nun mit den 40 streng christlichen Kritikern ins Innere der Kirche selbst ein. Da sehen wir nun die ganze Problematik und Fragwürdigkeit dieses Glaubens gewissermaßen von innen her. Wir sehen und lesen sie nicht nur, wir erleben sie auch. Und das ist nun wohl der wesentliche Ertrag dieser Lektüre und dieses Erlebnisses: Unsere Kritik und unsere Ablehnung, die also von außen her an Kirche und Glauben herantritt, wird bestätigt und bekräftigt durch das, was uns nun die christliche Kritik von innen her mitteilt. Wir haben also von außen her richtig gesehen, richtig gefühlt und richtig entschieden. Um in einem Satz den Gesamteindruck des Buches zu konzentrieren: Das Buch macht der Ehrlichkeit, der Redlichkeit und dem Mut derjenigen Christen, die hier als Mahner und Warner zu ihrer Kirche gesprochen haben, alle Ehre; das muß unbedingt, auch von uns aus, anerkannt werden. Aber dieser innere christliche Befund ist für Grund und Recht und Bestand der Kirche überaus bedenklich. Geben wir es offen zu: Die innerchristliche Unzufriedenheit und Unsicherheit, der innerchristliche Widerspruch gegen die eigene Kirche gehen tiefer, als wir das von außen her zu sehen vermochten. Hier müssen wir zulernen.

Der christliche Innenaspekt zeigt uns im Innern der beiden Kirchen eine Unsicherheit, Ratlosigkeit, zeigt uns Trauer und Widerspruch und zudem ein deutliches Bewußtsein von allen diesen Gefährdungen in einem Ausmaß, das wir von außen her nur ahnen, im bloßen Außenaspekt aber nicht so greifbar fassen konnten, wie es uns nun der Innenaspekt zu fassen gibt. Dabei darf nicht außer acht bleiben, daß in der vorliegenden Sammlung ausgerechnet eine Elite der beiden Kirchen zum Wort kommt, eine Elite, die befähigt ist, die Uebel zu erkennen, und die sich für die Genesung der kranken Kirche verantwortlich weiß.

4. Hunderte von Textstellen, am Rande kräftig angestrichen, drängen sich heran und wollen mitgeteilt sein. Das geht natürlich nicht, wir müssen auswählen. Von den 40 Mitarbeitern, denen allen ihre besondere Bedeutung zukommt, holen wir nur drei besonders repräsentative mit nur wenigen ihrer Kernsätze heraus, die andern alle müssen dem Leser seiner eigenen Lektüre überlassen bleiben.

Heinz Flügel, Leiter einer evangelischen Hochschule:

«Es herrscht bei aller wohl organisierten Betriebsamkeit unter den Kirchenchristen selbst eine gleichgültige Erwartungslosigkeit, eine zumeist schmerzliche Resignation. — Welche Erwartung darf sich der evangelische Christ noch erlauben, wenn nicht einmal die Abendmahlsgemeinschaft der Hoffenden, der Hungernden und Dürstenden innerhalb des Protestantismus möglich ist? — Alles in allem: In der Kirche ist heute die Theologenschaft im wesentlichen um die Intaktheit bemüht. Sie weiß mehr, als sie um der Intaktheit des Gefüges willen zugeben möchte. Sie weiß es längst, daß vieles an den reformatorischen Glaubensartikeln, so z. B. die Rechtfertigungslehre, unverständlich geworden ist. — Es ist, man muß sagen, eine fast tragische Lage. Denn aus Gründen der kirchlichen Ordnung und Wirksamkeit, um der Aufrechterhaltung einer integralen Lehre willen duldet man die latente Unaufrichtigkeit der kirchlichen Christen, die innerliche Gespaltenheit der zu Haus Gebliebenen. — Danach wird man sagen dürfen: Die meisten glauben zu glauben, sie geben vor zu glauben, sie reden sich mühsam ein, daß sie glauben. — Bei äußerer Intaktheit der kirchlichen Institutionen ein zunehmender Schwund des Glaubens, soweit er theologisch-dogmatisch fixierbar ist.»

Dr. Friedrich Heer, katholischer Professor an der Universität Wien:

«Unser europäisches Christentum zieht nicht mehr. Es ist im Letzten weder für die schöpferische Intelligenz noch für die erwachenden Völker ein glaubwürdiger Partner im Ringen um eine neue Freiheit, eine neue Freude, ein besseres Leben. — Das europäische Christentum riecht nicht gut. — Es ist nicht Träger der frohen Botschaft, sondern, wohl versponnen in viele gute Absichten und ehrliche Bemühungen, den ‚ganz anderen‘ zu verstehen, ein Produkt der Angst und Enge, der bald 400jährigen kalten und heißen Kriege des europäisch-konfessionellen Zeitalters. — Eine Legion von Erfindern, Künstlern, Dichtern, Form- und Geistschaffenden hat in den letzten fünf Generationen begonnen, das Angesicht der Erde und des Menschen zu verwandeln und den Schoß der einen Wirklichkeit in Tiefen zu ergründen, vor denen der Christ oft zurückschreckt. — Es ist schauerlich, erschreckend, tagtäglich sehen zu müssen, wie schnell Theologen und Kirchenmänner mit Antworten zur Stelle sind, mit Antworten auf Tatsachen und Phänomene, mit denen sich seit fast 2000 Jahren unsere christlichen Theologen eben nicht befaßt haben. Die Welt, in der die frommen Beter des katholischen Mittelalters und noch Luther tagtäglich das Kommen des Antichrists erwarteten, in der man die Kinder im Kindbett, die Massen an Seuchen und Hunger sterben ließ und dieses Hinsterven als Werk der Vorsehung auffaßte, ist eine andere als die eine Wirklichkeit, die sich heute dem ergriffenen Auge präsentiert: als Prozeß eines riesenhaften, in chaotischen Vorgängen wachsenden Kosmos, in dem täglich neue Wirklichkeit entsteht, in dem die Schöpfung fortschreitet. — Denn eben dieses Christentum kann großartig reden über alles — und weiß auf nichts eine Antwort. Seine tausend Antworten verschwimmen in einem Brei. Da sind die einen Theologen für eine Atombombentheologie und auch Atomwaffenpraxis; andere nicht. Etliche glauben der Bibel wörtlich, für andere sind nur Teilberichte unabdingbar wichtig. Die einen fliehen in die Welt hinein, gebärden sich als hemmungslose Mitmacher, die andern fliehen ebenso hemmungslos aus der Welt. Trotz aller von den Großkirchen offiziell einbekannten Glaubensbekenntnisse der frühen Kirche, trotz vieler Gebete und Lieder, die in verschiedenen Konfessionen gemeinsam praktiziert werden, ist es kaum möglich, auch nur einige Christen in einer Kirche und Konfession zu finden, die in Herz und Mund, Leben und Weltanschauung

übereinstimmen im Bekenntnis eines gemeinsamen Alphabets, eines Credo des täglichen Lebens.»

Dr. Joachim Bodamer, Protestant, Arzt in Stuttgart:

«Denn die Kirche ist wehrlos, seit sie im realen Sinn ihre einstige Macht über die Seelen verloren hat. Zudem ist die Kirche selbst unsicher geworden und befragt sich ängstlich, ob sie ihres Auftrages noch gewiß sein kann in einer so gänzlich verwandelten Welt wie der unsrigen. — Die Selbstsicherheit der Kirchen-Gegner und die Befangenheit der Kirche sich selbst gegenüber entsprechen einander und sind der Grund, warum bisher die Auseinandersetzung zwischen Kirche und Welt keine guten Früchte hervorgebracht hat. — Nicht aus Scheu, sondern weil der Suchende weiß, das die Kirche vom Wesen, von der Bedingtheit, von der seelischen Struktur des heutigen Menschen keine oder eine recht unzutreffende Vorstellung hat. — Das Menschenbild der Kirche ist biblisch fundiert und darf gar nicht anders sein als die Lehre vom gefallenen, der Gnade Gottes bedürftigen Menschen. Dieses biblische Menschenbild der Kirche wird nur Maßstab, wenn ihm auf der Seite des Menschen ein religiöses Bewußtsein entspricht, von dem es aufgefangen wird. Die psychische Verfassung des modernen Menschen ist aber wesentlich dadurch charakterisiert, daß sein Bewußtsein religionslos ist. — Aber das beängstigende Dilemma der Kirche besteht darin, daß sie in Predigt und Verkündigung immer noch ein christliches Bewußtsein voraussetzt, während sie es durch ihr Wort erst wieder schaffen müßte. — ... aber die Kirche tut so, als seien diese Erkenntnisse über die Unfreiheit des modernen Menschen für sie ganz unverbindlich, und es genüge der Wortappell einer geradezu archaisch gewordenen Predigtform, um ihrer eigenen Entmächtigung zu begegnen. — Ein ähnliches Unbehagen, wie die Traditionsbefangenheit der Kirche gegenüber der Ehe und Ehescheidung, erzeugt die daseinsfremde Art unseres Kindergottesdienstes und Konfirmandenunterrichts. Um ein Christ zu werden, braucht man die Erfahrung seiner selbst, das Erlebnis des eigenen Versagens, der menschlichen Unvollständigkeit. Das Kind und der Heranwachsende können diese Erfahrung nicht haben, heute weniger denn je, da die Jugend in eine Welt hineinwächst, in der das Christliche als menschliches Bild und Vorbild kaum sichtbar wird. Die Kirche unterrichtet aber die Kinder in der krampfhaft festgehaltenen Illusion, als kämen diese alle noch aus christlichen Familien und sollten eingeführt werden in ein Dasein der Ordnung, dessen religiöses Fundament nicht in Frage gestellt ist. — Hat es noch einen Sinn, diese Art einer religiösen Unterweisung aufrecht zu erhalten, eine hohl gewordene Tradition weiter zu treiben, wenn sie den jungen Menschen eher in seiner Skepsis und in seiner Ablehnung bestärkt? Die Kirche müßte den Mut haben, die Jugend mit völlig neuer Sprache anzureden, statt die Götter einfach zu negieren, denen diese Jugend heute gehorcht.»

5. Folgende Einsichten müssen als Ergebnis unserer Darstellung festgehalten werden: Wie die Hand des Chirurgen Schmerzen zufügt, um den Patienten zu heilen, so soll die harte und schonungslose Kritik der kranken Kirche wieder auf die Beine helfen. Wir haben aber die Ueberzeugung, daß diese Kritik die Kirche nicht heilen, wohl aber noch tiefer in ihre Krankheit hineinstoßen wird. Die Kritik geht, wie schon gesagt, zu weit über das eigentlich Kirchliche hinaus und greift an die Substanz des Christenglaubens. Im Bereich des Vordergründig-Kirchlichen aber wie im Bereich der Glaubenssubstanz schlägt die Kritik so hart und so schonungslos zu, daß die Unsicherheit der Kirche eher wachsen als abnehmen wird. Wie die Kritiker persönlich nach diesem Vorstoß den Weg wieder zurückfinden zu einem integralen Christenglauben, muß schließlich deren eigene Sorge sein. Bedenklich aber ist die

Auswirkung auf die Kirche. In den Negationen und Angriffen sind sich die Kritiker fast durchwegs einig; was sie aber als Heil und Rettung aus dem heutigen Notstand vorschlagen, läuft in alle Richtungen hinaus, widerspricht sich gelegentlich, bietet der kranken Kirche sicher wenig Halt und wenig Hilfe.

Wenn schon die christlichen Kritiker, die durch Glaube und Kircheng Zugehörigkeit sich noch verpflichtet wissen, so weit gehen, wird man es uns gewiß zugute halten, wenn wir über diese christliche Kritik noch einen Schritt hinausgehen und feststellen:

Die Kirche ist ja die reale Ausdrucksform, ist die in Raum und Zeit unserer Diesseitswelt liegende Repräsentation jenseitig-göttlicher Mächte; in der Sprache der Mystik: Sie ist das corpus mysticum Christi und des christlichen Glaubensgehaltes. Die christlichen Kritiker sind alle in einem bösen Irrtum befangen, wenn sie meinen, daß nur die Kirche als Leib krank darnieder liege, daß der Glaubensgehalt aber gesund sei, daß also die Kirche nur so genesen könne, wenn sie der Welt noch weiter entsage und ganz zu den zentralen christlichen Glaubensanliegen zurückkehre. Nein, so ist das eben nicht. Die Kirche als der Leib des Glaubens ist krank, weil der Glaube als Seele und Zentrum selber krank geworden ist. Die Kirche steht als Fremdling in der heutigen Zeit und Welt, weil ihre Seele, der Glaube, sich dem heutigen Zeitgeist innerlich völlig entfremdet hat. Die Erkrankung des kirchlichen corpus mysticum ist nur eine funktionale Auswirkung der krank gewordenen christlichen Heilslehre. Die gutgemeinten 40 Heilvorschläge treffen alle nur die verschiedenen Symptome, treffen aber nicht Zentrum und Herd und Wesen der Krankheit selbst. Der große Weltanschauungskampf in Vergangenheit und Gegenwart zeigt, woran der christliche Glaube als Seele der Kirche erkrankt ist. Der christliche Glaube schafft sich seine eigene «Wahrheit», die von der real begründeten Menschenwahrheit sich immer weiter und weiter entfernt. Darum können die 40 Kritiken, so tapfer sie sind und so sehr sie sich der Kirche verpflichtet wissen, die Heilung nicht bringen. Allererst müßte sich die Heilung im Zentrum selbst, im Glaubensgehalt der Kirche, auswirken. Dort aber ist die Heilung unmöglich geworden, weil man diesen Glaubensbestand als Gotteswahrheit verabsolutiert und damit dogmatisch fixiert hat.

Mit Recht sind wir bisher im Angriff gegen die Kirche zurückhaltend geblieben; wie das Buch zeigt, können wir nunmehr diese Aufgabe fast ganz der Kirche selbst überlassen. In vermehrtem Ausmaß erwächst uns dafür die Verpflichtung, den christlichen Glaubensbestand selbst, Dogma und Lehre, immer aufs neue mit der Wahrheitsfrage zu konfrontieren. Sparen wir unsere Kraft, unsere Zeit und unseren Raum dieser Hauptaufgabe im zentralen Frontabschnitt des weltanschaulichen Kampfes! Zu diesem Kampf lassen wir uns aufs neue ermutigen durch die ehrliche Feststellung Bodamers: Der zunehmenden Unsicherheit der Kirche steht heute gegenüber die wachsende Sicherheit des weltanschaulichen Gegners, des Diesseitsmenschen.

Omikron

Gott sprach zu sich selber

Wir bringen unseren Lesern zur Kenntnis, daß wir mit der vorliegenden 6. Fortsetzung den Vorabdruck der Arbeit von *Ernst Brauchlin* einstellen. Vielen Anfragen aus dem Mitglieder- und Leserkreis geben wir Folge: *Gott sprach zu sich selber* soll im August als Broschüre erscheinen.

Der weitere Vorabdruck hätte noch bis und mit der Dezembernummer gedauert. So lange wollten wir die drängenden Leser nicht hinhalten. Ueber den Preis der Schrift werden wir in der nächsten Nummer orientieren.